



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

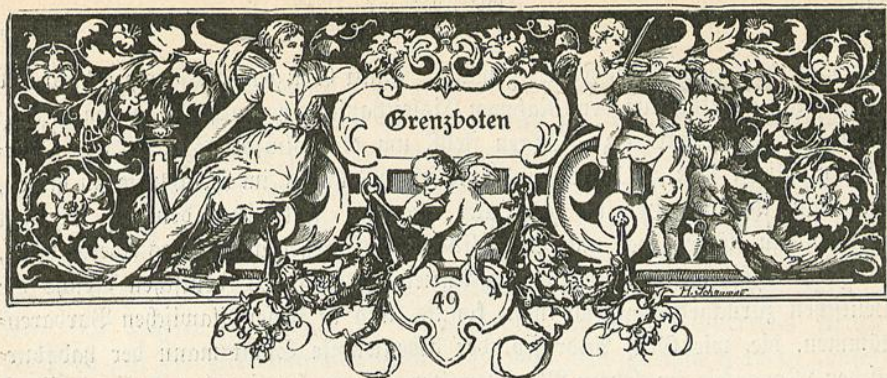
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

*: Finis Austriae?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Finis Austriae?



Am 28. November d. J. ist Graf Badeni plötzlich entlassen worden, fast noch eher, als erwartet wurde. Er ist der unüberwindlichen Obstruktion der Deutschen im Abgeordnetenhaus, den stürmischen Straßendemonstrationen der Deutschen in Wien und Graz und offenbar auch der stillen Einwirkung der Ungarn erlegen, ein Verderber Österreichs, wie die Geschichte keinen zweiten kennt. Mit einem fittlichen Stumpfsinn sondergleichen und mit kaltblütiger Brutalität hat dies slawische Regiment im Abgeordnetenhaus Recht und Gesetz mit Füßen getreten und damit die Grundlagen aller parlamentarischen Ordnung vernichtet — Napoleon Bonaparte that nichts Schlimmeres, als er 1799 die französischen Abgeordneten von seinen Grenadieren auseinanderjagen ließ —, es hat zugleich gegen die Deutschen in Eger tschechische Gendarmen, in Wien ungarische Husaren, in Graz Bosniaken und windische Dragoner losgelassen, nach der schlechten altösterreichischen Art, immer ein Volk gegen das andre zu brauchen, um durch Teilung über alle zu herrschen. Und kaum ist diese Junkerherrschaft zusammengebrochen unter der Wucht ihrer eignen Sünden, da stürzt sich der tschechische Pöbel in Prag und Pilsen mit hussitischer Wut auf das Eigentum und das Leben der Deutschen; in den Gassen der alten Moldaufstadt, die schon soviel Blut getrunken haben, haust wieder einmal die entfesselte Bestialität eines Barbarenvolkes, das sich im Herzen von Europa zwar einige Glitter abendländischer Bildung angeeignet hat, aber im Innern unverändert geblieben ist, und die Salven krachen gegen die Meuterer. Der roheste Bürger- und Rassenkrieg ist da, wenige Eisenbahnstunden von der deutschen Grenze.

„Ihr sätet Blut, und steht bestürzt, daß Blut ist aufgegangen,“ dies Wort Butlers kann man heute den klugen österreichischen Staatsmännern aller Parteien zurufen. Seit dreißig Jahren haben politischer Unverstand und politische

Schwäche dort Fehler auf Fehler gehäuft. Statt Galizien, das geographisch und geschichtlich gänzlich aus dem Rahmen Cisleithaniens herausfällt, so unabhängig zu stellen, wie Kroatien zu Ungarn steht, um die polnische Szlachta von Österreich möglichst fern zu halten und eine feste Mehrheit im Reichsrate zu bilden, hat man ihr das Heft in die Hand gegeben; statt das deutsche Element möglichst zu stärken, hat man aus blindem Haß gegen alles, was liberal heißt, und aus Angst vor der nationalen Anziehungskraft des deutschen Reichs die Deutschen zurückgedrängt, wo man konnte, und in diesen slawischen Barbarenstämmen, die, wie Graf Andrássy, der bedeutendste Staatsmann der habsburgischen Monarchie im letzten Menschenalter, seinem landfremden Kollegen Beust einmal bemerkte, niemals befriedigt werden können, eine ungeheuerliche Überhebung und maßlose Begehrlichkeit geradezu planmäßig großgezogen. Und heute? Heute stehen sich Deutsche und Slawen in grimmigem Haße gegenüber, die deutschen Parteien des Parlaments haben sich, wenige unrühmliche Ausnahmen abgerechnet, fester als jemals zusammengeschlossen zum Kampfe um ihre Nationalität, der österreichische Parlamentarismus ist bankrott durch sich selbst und hat den Beweis geliefert, daß er die nationalen Gegensätze nicht mildert, sondern unermesslich verschärft, den Ausgleich mit Ungarn in der gesetzten Frist auf parlamentarischem Wege zu stande zu bringen fehlt jede Möglichkeit, und von Ungarn herüber tönt lauter und lauter der Ruf: „Los von Österreich!“

Ein Chaos hat Badeni hinterlassen, und ein Chaos findet sein Nachfolger Freiherr von Gautsch vor. Nur einige negative Ergebnisse stehen fest. Für drei Dinge ist der unwidersprechliche Beweis geliefert: daß Österreich nicht gegen die Deutschen regiert werden kann, daß diese polnischen Halbasiaten auf germanischem Boden nicht mehr regieren dürfen, daß mit den Tschechen nicht anders verhandelt werden kann als mit dem Schwert in der Faust. Wird Freiherr von Gautsch eine positive Lösung finden? Eine vornehme, sympathische Erscheinung, ein Mann von hochstrebendem Ehrgeiz und von zweifelloser Energie hat er kurzerhand das Standrecht über das meuterische Prag verhängt und wird ohne Frage den Aufruhr, wenn er wieder sein Haupt erheben sollte, mit Waffengewalt niederschlagen. Vielleicht wird es auch den verborgnen feigen und kurzsichtigen Hebern, die in den Redaktionen der tschechischen Zeitungen, im Altstädter Rathause und sonstwo sitzen, etwas schmil bei dem Gedanken, was die von ihnen aufgereizten und planmäßig geleiteten Banden angerichtet haben, und vielleicht bangt es schon dem fanatischen böhmischen Alexus vor diesem wüsten Ausbruche des alten Hussitengeistes, der sich auch einmal gegen seine sträflich mißbrauchte geistliche Gewalt richten kann. Zunächst steht nur das eine fest: die slawisch-klerikale Mehrheit des Abgeordnetenhauses beharrt einfach auf dem rohen Rechte der Mehrheit und will keine Versöhnung. Wird nun

Gautsch, dem die Deutschen nicht trauen, und dem die Slawen schon offen entgegentreten, wenn seine Vermittlungsversuche scheitern, das Parlament vertagen oder gar auflösen und Neuwahlen ausschreiben, die trotz geistlichen Zuspruchs wahrscheinlich einen Teil der klerikalen Abgeordneten wegfeigen würden? Wird er den Ausgleich mit Ungarn auf dem Verordnungswege zu stande bringen und mit seinem etwas klerikal angehauchten Beamtenministerium bis auf weiteres ohne Parlament, also thatsächlich absolut regieren? Und wie wird sich Ungarn zu diesem in allen Fugen krachenden Österreich stellen? Wird es auf die Personalunion zusteuern, was kein Mensch hindern könnte? Geschieht das, dann wäre wirklich der schon so oft vorausgesagte dies fatalis domus Austriae gekommen. Denn ein solches Österreich hörte auf eine Großmacht zu sein; ja selbst die „Königreiche und Länder,“ denen man amtlich nicht einmal einen gemeinsamen Namen zu geben wagt, könnten in der bisherigen Zusammensetzung nicht bleiben, denn Galizien ist nur durch Ungarn haltbar. Und was wird aus Bosnien? Löst sich aber Österreich-Ungarn in seinem gegenwärtigen Bestande auf, dann verschwindet eine der wichtigsten Grundlagen unsrer eignen auswärtigen Politik. Mit Österreich-Ungarn haben wir das Bündnis von 1879 und den Dreibund geschlossen, nicht mit einer Gruppe von Staaten, die nur noch durch dasselbe Herrscherhaus verbunden sind, nicht mit einem Königreich Ungarn, einem böhmischen Wenzelreiche, einem Polenstaate, Galizien usw. Streben diese Teile aus einander, so verschwindet für uns im Reiche jedes Interesse an der Erhaltung der Herrschaft des Hauses Habsburg in diesen Ländern; wir hätten dann nur die Aufgabe, unser eignes Interesse und die Erhaltung des österreichischen Deutschtums rechtzeitig und rücksichtslos wahrzunehmen. Vielleicht, daß ein starker, stetiger und kluger Wille die Katastrophe noch verhindern kann, und das dieser Wille in Gautsch lebt, was wir hoffen; aber tiefer als heute hat der Glaube an die Zukunft der Donaumonarchie seit fünfzig Jahren innerhalb und außerhalb ihrer Grenzen noch niemals gestanden. Nur ein fester und heller Punkt schimmert aus den dunkeln Nebeln, die Österreichs Zukunft umwallen, herüber: so stark wie heute ist das Nationalgefühl der Deutschen in Österreich und die Teilnahme der Reichsdeutschen für ihre Volksgenossen da drüben noch niemals gewesen. *

